

24.07.2021

taz.de | Beate Scheder

Seine Zelte abbrechen

mountains gallery

Seine Zelte abbrechen

Wegen abweichender Bildrechte können wir Bilder aus der gedruckten Ausgabe i.d.R. nicht frei zugänglich im Web veröffentlichen. Mit einem Zugang zum Print-Archiv können Sie auch dieses Bild hier sehen.



Max Geisler, „H.2.21 (Vollsperrung)“, 2021. Foto: Mountains, Berlin / Courtesy of the artist and Mountains, Berlin

Mit diversen Räumen und Architekturen setzt sich **Max Geisler** schon länger auseinander. Bei denjenigen, die ihn in den vergangenen Monaten besonders beschäftigt haben, handelt es sich um tragbare, sich selbst entfaltende: Geisler hat Wurfzelte aus dem Campingbedarf zerschlitzt und zerrissen, bemalt und besprüht, der alten Redewendung, „seine Zelte abbrechen“ quasi neue Bedeutung verliehen.

Viel könnte man in diese Materialwahl und Geislerts Umgang damit hineininterpretieren, während man sich durch die **Ausstellung „Collapse“ bei Mountains** [<https://mountains.gallery/exhibitions/>] bewegt. Erst recht in der aktuellen Situation – Rückzug und Fernweh, Sehnsucht nach Natur und Künstlichkeit und nicht zuletzt der modernen Zelten innenwohnende Widerspruch zwischen Einfachheit und Hightech schwingen da mit. Tatsächlich hat Geisler, der in Offenbach und Wien Malerei studiert hat, erst durch die Pandemie den entscheidenden Impuls verspürt, sich diesem Material anzunähern, auch wenn es in seine Praxis durchaus sehr gut passt.

In früheren Arbeiten hat er unter anderem mit Trockenbauwänden, Dämmwolle und Armierungsgewebe architekturähnliche, betretbare Installationen gebaut, Räume in Räumen sozusagen und diese im Prozess halb wieder abgerissen und mit Farbe besprüht, so dass sich, je nachdem von welcher Position und Perspektive aus man auf sie blickt, unterschiedliche Bildebenen ergeben.

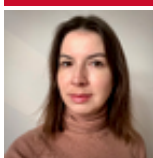
Auch bei den Zeltarbeiten lotet der Künstler ziemlich klassisch Farb- und Raumwirkung aus, benutzt allein schon aus diesem Grund Zelte unterschiedlicher Größen, Typen und Funktionen. Eine Schwäche scheint er für solche zu haben, die sich an sehr spezifische Nutzer*innen richten, Babystrandmuscheln sind etwa dabei oder ein Wurfzelt für Katzen. Es sind kleine Absurditäten der Outdoorcommunity, an denen Geisler seinen Spaß hat, davon zeugen die Titel, die er den Arbeiten gibt. „H.8.21 (Lowlife perspective)“ heißt zum Beispiel diejenige aus dem Katzenzelt, „H.7.21 (Druckstellen im Halbschatten)“ eine aus einem doch recht schmalen Zwei-Personen-Wurfzelt. **Bei Mountains** [<https://mountains.gallery/>] erscheinen sie nun allesamt wie abstrakte, knalligbunte Bilder der Zerstörung, die parasitengleich aus den Wänden wachsen. *Beate Scheder*

taz.am Wochenende

vom 24. 7. 2021

taz plan

S. 51

**BEATE SCHEDER**

Autorin

**THEMEN**

Malerei / Zeichnungen

KU0102

2164 Zeichen ~ ca. 73 Zeilen

Ausgabe 12597

NACHDRUCKRECHTE

Wollen Sie taz-Texte im Netz veröffentlichen oder nachdrucken? Wenden Sie sich bitte an die Abteilung Syndikation: lizenzen@taz.de.

KONTAKT TAZ ARCHIV-RECHERCHE-INFORMATION

Friedrichstraße 21
10969 Berlin

20.07.2021

taz.de | Beate Scheder

Träume von räumen

Träume von Räumen

Max Geisler nimmt Zelte auseinander, Sarah Entwistle das Erbe ihres Großvaters und im Kühlhaus schaffen Studierende aus Weißensee Tatsachen.



Abie Franklin, Surface Dwellers, 2021, Installation bei „Ipso Facto“

Foto: Hannah Blumas

Mit diversen Räumen und Architekturen setzt sich **Max Geisler** schon länger auseinander. Bei denjenigen, die ihn in den vergangenen Monaten besonders beschäftigt haben, handelt es sich um tragbare, sich selbst entfaltende: Geisler hat Wurfzelte aus dem Campingbedarf zerschlitzt, bemalt und besprüht. Viel könnte man in diese Materialwahl hineininterpretieren, die in der **Ausstellung „Collapse“ bei Mountains** [<https://mountains.gallery/exhibitions/>] zusammengetragen wurden. Erst recht in der aktuellen Situation – Rückzug und Fernweh, Sehnsucht nach Natur und Künstlichkeit.

Der Künstler lotet außerdem aber recht klassisch Farb- und Raumwirkung aus, benutzt allein schon aus diesem Grund Zelte unterschiedlicher Größen, Typen und Funktionen. Eine Schwäche scheint er für solche zu haben, die sich an sehr spezifische Nutzer*innen richten. Babystrandmuscheln sind etwa dabei oder ein Wurfzelt für Katzen, Absurditäten der Outdoorcommunity, die in der **Galerie Mountains** nun wie abstrakte, knallig-bunte Bilder der Zerstörung an den Wänden hängen.

TAZPLAN

Der **taz plan** erscheint auf taz.de/tazplan und immer Mittwochs und Freitags in der Printausgabe der taz

DIE AUSSTELLUNGEN

Mountains, Weydingerstr. 6, bis 7. August, Mi.–Fr. 13–19, Sa. 11–16 Uhr, mountains.gallery

Barbara Thumm, Markgrafenstr. 68, bis 28. August, Di.–Sa. 11–18 Uhr, bthumm.de

Kühlhaus, Luckenwalder Str. 3, bis 23. Juli, täglich 12–20 Uhr, ipsofacto.berlin

Readymades verwendet auch **Sarah Entwistle**, deren Einzelausstellung [<https://bthumm.de/>] **„Die zarten Bande der Liebe sind fest geschnürt (The knots of tender love are firmly tied)“** aktuell bei **Barbara Thumm** läuft. Die Künstlerin arbeitet darin ihre Erinnerungen an ihren Großvater, den Architekten Clive Entwistle (1916–1976) auf, ein offenbar wenig sympathischer Zeitgenosse, der seine zahlreichen Liebhaberinnen in toxischen Beziehungen von sich abhängig machte.

Entwistle baut in der Ausstellung Hinterlassenschaften und Entwürfe ihres

Großvaters mit handwerklich gefertigten Objekten wie Teppichen oder Keramiken, Leuchten, Industrieschrott und Videos, Design, Architekturelemente und Kunst zu Interieur-Stilleben zusammen, die entfernt an therapeutische Familienaufstellungen erinnern.

Um verblüffend echt wirkende Kopien handelt es sich bei den Arbeiten von **Dean Annunziata**. **„Befleckte Leinwand“** heißt seine Serie nicht ohne Grund. Wirkt sie doch so, als hätte der Künstler einfach Stücke aus einer Tischdecke nach einer ausgedehnten Feierlichkeit auf Rahmen gespannt. Eklig klebrig glänzen manche der bunten Flecken und vermeintlichen Glasabdrücke – tatsächlich ist es aber Malerei.

Zu sehen ist diese aktuell [im Kühlhaus in der Gruppenausstellung](https://www.ipsofacto.berlin/exhibition) [<https://www.ipsofacto.berlin/exhibition>] **„Ipso Facto“**, in der über 50 Studierende der Weißensee Kunsthochschule Berlin aus den Fachgebieten Bildhauerei und Malerei ihre Abschlussarbeiten vorstellen. Ganz echt und in Farbe.

Dana Kirijak bietet einen pseudoesoterischen Blick ins **„Bullshit Universum“** und sucht in ihrer Installation und der dazugehörigen Publikation nach Antworten auf die Frage, „Woher wir kommen, wohin wir gehen II“. **Elias Klein** hält auf seinen scheinbar naiven kleinformatischen Filzstiftbildern – und einer großen an der Reling hängenden Malerei – Alltagsabenteuer im urbanen Dschungel fest.

Interessante Materialgegensätze lässt **Abie Franklin** für sich arbeiten: Apfelkarton, Taubenspiques und Netze sind unter anderem beteiligt. Tatsächlich um Arbeit geht es wiederum bei **Magda Domeracka**, die in ihrem Video „**Do what you love and you’ll never work a day in your life II**“ herrlich treffend – der Titel spricht Bände – auf die Einlullungsstrategien von Startups und möchtegern-hippen Digitalfirmen abzielt. Vier Stockwerke umfasst die Schau, die nur noch bis einschließlich Freitag geöffnet ist.

Fehler auf taz.de entdeckt?

Wir freuen uns über eine Mail an fehlerhinweis@taz.de!

Inhaltliches Feedback?

Gerne als Leser*innenkommentar unter dem Text auf taz.de oder über das [Kontaktformular](#).

Berlin

20. 7. 2021, 12:16 Uhr

KOLUMNE VON
BEATE SCHEDER

Autorin



freie Kulturjournalistin und Autorin. Für die taz schreibt sie vor allem über Kunst, Musik, Mode, Architektur, Stadtentwicklung und Kulturpolitik. Für den taz Plan beobachtet sie als Kunstkolumnistin das Geschehen in den Berliner Galerien und Projekträumen.

THEMEN

[#Berliner Galerien](#), [#Berliner KünstlerInnen](#), [#Rauminstallation](#)

07.07.2020

Frankfurter Allgemeine | Eugen Ei

Malerei als Zerstörung

Frankfurter Künstler

Malerei als Zerstörung

Max Geisler hat etwas für Baumaterialien übrig. Der junge Frankfurter Künstler mit Atelier in Offenbach sieht selbst in verbogenen Aluprofilen Linien von hohem ästhetischen Reiz.

Von EUGEN EL



© Frank Röth

Objekte zwischen Malerei, Collage und Skulptur: Max Geisler in seinem Offenbacher Atelier

Es schien, als hätte dort eine Urgewalt gewütet. Im Frankfurter Kunstverein stand man im Frühjahr 2019 vor einer Komposition aus durchbrochenen Trockenbauwänden, verbogenen Aluprofilen, durchscheinender Dämmwolle und herabhängendem Armierungsgewebe. Die rohe Gewalt hatte indes eine auch poetische Komponente: Die Wände und ihre Bestandteile waren hier und dort mit einem feinen, vielstimmig-flirrenden Farnebel bedeckt.

„Protect your neck“ hieß diese Rauminstallation von Max Geisler. Sie war Teil der Schau „And This Is Us“, die acht junge Positionen aus der Rhein-Main-Region präsentierte. Seine Installationen betrachtet Geisler als betretbare Bildräume. Er baue, sagt der 1990 geborene Künstler, sie stets ortsbezogen auf. Auch die Trockenbauwände errichte er für gewöhnlich eigenhändig. Er spricht von „klassischer Bauarbeitermentalität“. Das Handwerkliche habe ihm schon immer gelegen.

In erster Linie sieht sich Geisler als Maler. Die Wände seien eine Leinwand für ihn. Wenn

sie aufgebaut seien, gehe er mit Vorschlaghammer und Akku-Flex auf die Wände los, erzählt Geisler: „Ich wüte da irgendwie.“ Zerstörung und Malerei fänden parallel, nicht nacheinander, statt. Es entsteht der Eindruck, als wolle Geisler das Handfeste, mitunter Brutale und das Zarte, Flüchtige zusammenbringen. Er versucht, in der Zerstörung ein schöpferisches Moment zu erkennen: „Auch verbogene Aluprofile sehe ich als Linien.“

Dass Max Geisler sich hin und wieder in eine dionysisch-rauschhafte Urgewalt verwandelt, überrascht vor allem, wenn man den Künstler in seinem Atelier besucht. Der von Tageslicht erfüllte Raum in der Offenbacher Ateliergemeinschaft „Station“ wirkt erstaunlich aufgeräumt. Draußen braust deutlich hörbar der mehrspurige Verkehr der Waldstraße vorbei. Auch Baustellenlärm dringt herein. Drinnen fällt der Blick unter anderem auf einen Metallwagen, auf dem in äußerst akkurater Anordnung breite Pinsel für Öl und Acryl zum Trocknen ausgelegt sind. Und auch sonst findet man alle Utensilien eines klassischen Malerateliers vor. Farbbehälter und Sprühdosen, Skizzenbücher und Leinwände zeugen von regem künstlerischen Betrieb.

Abstrakte Gemälde und Rauminstallationen

„Ich sehe mein Atelier schon als Produktionsstätte“, sagt Geisler. Im Gespräch zeigt er sich unprätentiös und reflektiert. Von seiner apollinisch-analytischen Seite präsentiert sich Max Geisler bei den Leinwandarbeiten, die in seinem Atelier entstehen. Die abstrakten Gemälde wirken kontrollierter und weniger spontan als die Rauminstallationen. Sie vereinigen mitunter, an Collagen erinnernd, mehrere malerische Ansätze. Es lassen sich auch Verwandtschaften zu den Installationen erkennen. So taucht gelegentlich Armierungsgewebe als Spur auf, und manchmal kommt auch auf den Leinwänden Sprühfarbe zum Einsatz. Er male am Boden, erläutert Geisler und zeigt auf eine Leinwand mit fließendem Farbauftrag. Dort habe er mit viel Wasser versetzte Acrylfarbe aufgetragen.

Dass er sich keine festen Atelierarbeitszeiten setzt, liegt an Geislers Nebenjob auf dem sozialen Feld, der von ihm auch Nachtschichten abverlangt. Wenn er ins Atelier komme, trinke er zunächst einen Kaffee, rauche eine Zigarette und überlege dann, woran er weiterarbeiten könne. Der Schaffensprozess birgt für Geisler oft Überraschungen: „Eigentlich komme ich immer von meinem ursprünglichen Gedanken ab.“ Es gebe auch Ateliertage, an denen gar nichts passiere. Manchmal wirkt Zeitdruck motivierend auf Geisler: „Ich kann sehr gut mit Terminen und Fristen umgehen.“

Seine frühe Malerei ging stark von Fotos aus

Seine künstlerische Prägung erhielt Max Geisler an der Offenbacher Hochschule für Gestaltung. Dort studierte er bis 2018 Malerei bei Gunter Reski und Adam Jankowski – zwei, so Geisler, sehr unterschiedliche Künstlercharaktere und Hochschullehrer. „Es hätte nicht besser sein können“, sagt er rückblickend. Zu Beginn seines Studiums habe er menschenleere, apokalyptische Orte gemalt. Er habe damals Brachen im städtischen Raum besucht und fotografisch dokumentiert, erinnert sich Geisler. Seine frühe Malerei sei stark von Fotos ausgegangen. „Irgendwann habe ich den Zoom auf Oberfläche und Strukturen

gemacht“, erzählt er. Geislers Arbeiten wurden abstrakter und gestischer. 2017 absolvierte er ein Auslandssemester an der Wiener Akademie für Bildende Künste. „Es war toll“, sagt Geisler über seine Zeit in Erwin Bohatschs Klasse für abstrakte Malerei.

Sein Atelier in der „Station“ bezog Geisler im vergangenen November. Der gebürtige Frankfurter lebt und malt aus Überzeugung in Offenbach: „Es ist eine angenehme Stadt, um hier zu arbeiten und von hier aus loszuschießen.“ Die Wohnungs- und Atelierrmieten seien noch bezahlbar. In Offenbach habe er, so Geisler, einige Künstlerkontakte und Freunde, mit denen er den Austausch schätze. Die Hauptstadt lockt ihn nicht: „Mir war Berlin immer zu hektisch.“

Unprätentiös klingt Geisler, wenn er Zukunftsziele formuliert: „Ich will meine Arbeiten machen.“ Viel Geld hält er nicht für erstrebenswert: „Das interessiert mich wenig.“ Unabhängiger von Nebenjobs zu werden, von der eigenen Kunst leben zu können – das sind Ziele, die Geisler erwähnt und zugleich als „Traumvorstellung“ bezeichnet. Ein erster Schritt ist ihm unterdessen schon gelungen: Die Berliner Galerie Mountains, die Geisler seit 2019 vertritt, widmete ihm Anfang Juni eine Einzelpräsentation.

Quelle: F.A.Z.

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2001–2022
Alle Rechte vorbehalten.